© Zool.-Bot. Ges. Österreich, Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Bericht

über den

Ausflug der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft nach dem Litorale und dem Quarnero.

(18. — 23. Mai 1887.)

Von

Dr. **Otto Stapf.**

In der Ausschusssitzung der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft vom 2. April d. J. war der Antrag gestellt worden, dass die Gesellschaft einen Ausflug ihrer Mitglieder nach dem Süden, und zwar nach dem österreichischen Litorale und dem Quarnero veranstalten möge. Nach kurzer Debatte wurde beschlossen, die Ausführung der angeregten Unternehmung einem Ausschusse zu überlassen, der sich aus freiwillig beitretenden Mitgliedern bilden und unter der Aegide der Gesellschaft die nöthigen Schritte zur Einleitung und Verwirklichung des Planes thun sollte. Dieser Ausschuss bildete sich sofort, und zwar aus den Herren Dr. Ludwig v. Lorenz, Dr. Otto Stapf und Dr. Richard v. Wettstein. Dr. v. Lorenz, welcher eben im Begriffe war, eine Reise nach Dalmatien anzutreten, übernahm es, die ersten Vorbereitungen in Fiume selbst, als dem ersten Hauptpunkte des geplanten Ausfluges, zu treffen. Als weiter zu berührende Punkte wurden Buccari, Abbazia und der Monte Maggiore, Ossero mit dem Monte Ossero, Lussinpiccolo, Pola und Triest ins Auge gefasst und als Zeit für die Fahrt die Tage vom 18. (Abends) bis 23. Mai (Vormittags) bestimmt, wobei die Theilnehmer, da der 19. ein Feiertag und der 22. ein Sonntag war, nur zwei Wochentage für ihre Berufsgeschäfte verloren, während andererseits dieser Zeitpunkt gerade mit Rücksicht auf die Jahreszeit als besonders günstig erschien. Bald nachher brachte der Reiseausschuss in Erfahrung, dass auch der Oesterreichische Touristenclub einen ähnlichen Ausflug beabsichtige. Um eine gegenseitige Beeinträchtigung hintanzuhalten, beziehungsweise gewisse bedeutendere Erleichterungen zu erlangen, wurde ein Abkommen mit dem genannten Vereine getroffen, demzufolge beide Gesellschaften die Fahrten von Wien bis Mattuglie-Abbazia und von Triest nach Wien gemeinsam machen und für die im Uebrigen getrennten Linien ihren Mitgliedern gegenseitig eine Anzahl von Plätzen offen behalten sollten,

© Zool.-Bot. Ges. Österreich, Austria; download unter www.biologiezentrum.at

so dass sich die Mitglieder der einen Gesellschaft als Gäste der anderen anschliessen konnten. Die Vorverhandlungen mit der k. k. priv. Südbahn, dem k. k. österr.-ung. Lloyd und dem Ausschuss, welcher sich unter der Leitung des Herrn Dr. Catti in Fiume zur Unterstützung des Reise-Ausschusses in Wien gebildet hatte, gediehen bald so weit, dass schon in der zweiten Hälfte des April ein vorläufiges Reiseprogramm ausgegeben werden konnte. Dasselbe enthielt eine kurze Skizze der Fahrt und die Einladung zur Theilnahme an derselben, wozu Anmeldungen gegen Erlag von 25 Gulden entgegengenommen wurden. Dieser Betrag sollte zugleich zur Benützung der Hauptfahrgelegenheiten berechtigen. Den Mitgliedern der Gesellschaft wurde überdies ein Vormerkerecht bis 1. Mai gewährt. Nach vielfachen Verhandlungen, bei welchen der Ausschuss namentlich auch von dem Präsidenten des Touristenclubs, Herrn A. Silberhuber, der selbst nach Triest und Abbazia reiste, in zuvorkommendster Weise unterstützt wurde, konnte endlich die Ausführung des Unternehmens als gesichert betrachtet werden. Von der Südbahn wurde im Vereine mit dem Oesterreichischen Touristenclub ein Separat-Eilzug für die Strecken Wien-Fiume und Triest-Wien, vom k. k. österr.-ung. Lloyd ein Separat-Dampfer für die Fahrt von Abbazia nach Triest, von Sverljuga & Comp. in Fiume ein anderer für die Linie Fiume-Buccari und Buccari-Abbazia gemiethet, während die Herren Dr. Catti in Fiume, Professor Damin in Buccari, Director Gelcich in Lussinpiccolo, Rittmeister Schram und Professor Neugebauer in Pola und endlich Museal-Director Dr. Marchesetti in Triest die Führung der Gesellschaft in den betreffenden Orten übernahmen. Zudem war noch der Besuch der Adelsberger Grotte auf der Hinfahrt in den Reiseplan aufgenommen worden. Nun konnte auch das ausführliche, endgiltige Programm versendet werden. Um der Bequemlichkeit der Theilnehmer Rechnung zu tragen und aus Rücksichten der Vereinfachung gab der Reise-Ausschuss in den letzten Tagen vor der Abfahrt noch Couponhefte gegen Erlag von 23 Gulden aus, welche Anweisungen auf sämmtliche Fahrten, Mahlzeiten und Nachtlager während der Reise und auf den Besuch der Adelsberger Grotte enthielten. Mit einem Vortrage des Ausschussmitgliedes Dr. Stapf im grünen Saale der k. Akademie der Wissenschaften über die physikalischen Verhältnisse des Quarnero fanden die Vorbereitungen zur Reise ihren Abschluss.

Am Mittwoch den 18. Mai fanden sich um 4 Uhr Nachmittags die Theilnehmer an der Fahrt auf dem Südbahnhof in Wien ein, von wo um 4 Uhr 25 Minuten der Separat-Eilzug abgehen sollte.

Das Wetter war trüb und kühl und die Aussichten für die Umgebung von Wien für die nächsten Tage unbedingt ungünstige. Es blieb den Reisenden nur die Hoffnung, dass die Alpen sich auch diesmal als Wetterscheide wirksam erweisen würden. Die Hoffnung täuschte nicht. Der Abend hatte die Gesellschaft durch verregnete und von Nebeln umzogene Landschaft geführt, der Morgen begrüsste sie mit Sonnenschein und jener erfrischenden Kühle, welche der Vorbote schöner Frühlingstage ist. Das Licht der aufgehenden Sonne fiel eben auf die ernsten Tannenwälder und die lichten Eichenhaine von Loitsch, als der Zug

© Zool.-Bot. Ges. Österreich, Austria; download unter www.biologiezentrum.at

durch sie hindurch dem Karste zueilte. Schwerer Thau, wieder ein gutes Vorzeichen, lag auf dem dichten Strauchwerk und dem jungen Gehölz, welches, von kletternden Loniceren und Waldreben umstrickt, die Rodungen längs des Bahndammes erfüllt. Der Wald wich zurück. Karstlandschaft trat an seine Stelle, ihren Charakter noch in milder, aber doch unverkennbarer Weise hervorkehrend: unregelmässig welliges Hügelland mit wenigen bedeutenden Höhen, mit kleinen und grossen, bald runden, bald langgestreckten Mulden; felsig, kahl, von den Regen ausgewaschen auf den Anhöhen und Gehängen, freudig grünend im Grunde der Senken. Hie und da strebt zwischen magerer Weide Buschwerk empor. Seltener schiebt der ferne Wald schmale Streifen wie Zungen vor. Der Ostri Vrh erscheint, ein kleiner Kegelberg, den man aufgeforstet hat. Der Versuch hat wohl mehr gekostet, als der junge Wald je an Holzwerth liefern kann. Die Föhren sind jetzt etwa mannshoch oder nur weniges darüber. Eine Mauer schützt sie vor Menschen und Vieh. Hinter dem Ostri Vrh steigt der Adelsberger Schlossberg auf. Eine schwarzgelbe Fahne flattert auf der Ruine und grüsst als Festeszeichen die Ankömmlinge. Bald hält der Zug in der Station Adelsberg. Froh, nach langer Fahrt wieder einmal die Glieder nach Herzenslust strecken und recken zu können, steigt man aus. Aber die Bewegung thut auch wohl, weil es nachgerade kalt geworden ist. Der Nordost, der in seinem trockenen Strom das Gewölke, welches über dem Lande hing, aufgelöst hatte, dringt durch alle Kleider hindurch. Doppelt dankbar und freudig begrüsst man da die Ueberraschung, welche die Grottenverwaltung der Gesellschaft bereitet hat. Vor dem Bahnhofgebäude sind Tische aufgeschlagen und gedeckt. Die Verwaltung hat die Gesellschaft sich zu Gaste geladen. In grossen Kesseln brodelt's und bald dampft in fast zweihundert Schalen und Gläsern ein erwärmender Morgentrunk. Man beeilt sich, denn schon brechen die Ersten nach der Grotte auf. Nur flüchtig überschaut das Auge noch vorher das Bild, das sich von der nach Westen ausblickenden Plattform vor dem Bahnhofe ausbreitet: den Schlossberg mit seinem steilen Gehänge und dem aus der Ferne so schmuck aussehenden Städtchen, die weite Niederung, in der sich die Wasser zur Poik sammeln, um alsbald in der Grotte zur langen unterirdischen Weiterreise zu verschwinden, den langen einförmigen und dann jäh abbrechenden Nanos und die karstigen, bleichen Höhen von St. Peter. Alles in dieser Richtung ist waldlos. Nur auf dem Rücken des Nanos steht ein dunkler Streifen und von den Bergen, die gegen Idria hinziehen, dämmert es dunkelblau herüber. Eine schöne Allee führt nach der Stadt hinab, dann geht es durch ihre Gassen und endlich zwischen dem felsigen Absturz des Schlossberges und der krystallhellen grünen Poik der Grotte zu. An der Böschung, die zum Flusse hinabführt und an Hecken steht mit grossen Blättern und grossen trübpurpurnen Blüthen *Lamium Orvala*, von den kleinen Felsterrassen leuchtet das Goldgelb des seidenhaarigen Ginsters herab, dort stehen auch die Büsche des sogenannten Alpenseidelbastes *(Daphne alpina)*, der seinen Namen wie lucus a non lucendo hat und unter Goldregen und Pfaffenkäpplein die dunklen Sträucher des karniolischen Kreuzdorns. Vor der Grotte dampft und pustet eine Maschine. Sie versorgt die grössten Räume der

© Zool.-Bot. Ges. Österreich, Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Höhle mit elektrischem Lichte. Vor dem Eingange sammelt sich noch einmal die Gesellschaft, dann geht es vorwärts durch die grossen und kleinen Dome, an all den seltsamen bizarren und grossartigen Bildungen vorbei, in denen sich die Natur gefallen hat. Das bleiche, aber durchdringende Licht der Bogenlampen, der gelbe Schimmer der Kerzen und die purpurne Lohe bengalischer Flammen erschliesst dem staunenden Auge die Wunder dieser ewigen Nacht. Und wie das Auge an Formen und Lichtern sich ergötzt, so erfährt das Ohr den Wechsel einer Tonwelt, die wie ein Verlorenes in dieses Reich des Schweigens gedrungen ist. Im grossen Dom rauscht tief unter der natürlichen Gallerie, über welche man wandert, die Poik ihr Lied, als wollte sie sich zu ihrer langen Fahrt in den Schlaf singen, in den Gängen hallt es leise von den Tritten auf dem weichen Boden nieder, ab und zu schlägt ein einzelnes verirrtes Wort von Vorausgegangenen oder Zurückgebliebenen an das Ohr, leise Musikklänge scheinen aus den Wänden hervorzutönen, dann ist es wieder stille, bis plötzlich in voller Macht die schmetternden Weisen eines Marsches durch einen der „Säle" stürmen.

Zwei Stunden währt der Marsch. Entzückt, aber auch ermüdet von der Uebermenge fremdartiger und vielfältiger Eindrücke begrüsst man freudig wieder das liebe Tageslicht. Man nimmt sich ein Stück Tropfstein mit, das im Sonnenschein gar unbedeutend aussieht, lässt sich von den Grottenführern ein paar Olme zeigen, diese wundersamen Gesellen der Unterwelt, und freut sich im Uebrigen, dass es wieder vorwärts geht durch Karstöde der blauen See zu.

Um 8 Uhr schon verliess der Zug wieder Adelsberg. Die Steinwüste von St. Peter war bald erreicht. Der Frühling selbst mit all seiner jugendlichen Kraft vermag hier kaum das bleiche, zerrissene Gestein zu beleben. Die Schneeschirme längs der Bahn und die festungsähnlichen Bauten der Station erinnern unfreundlich an den Winter mit seinen fürchterlichen Stürmen und den gewaltigen Massen von Schnee. Der hat sich nun allerdings bis weit hinauf auf den Gipfel des Krainer Schneeberges zurückgezogen. Neidisch blickt er über den dunklen Saum des Tannenwaldes auf die bleichen Felsenhügel herab, wo er so lange geherrscht und wo nun am Wachholderbusch in lachender Pracht die Pfingstrose glüht. Der Zug eilt weiter. In engen Einschnitten durchsetzt er die Felsenriegel, auf steilen Dämmen geht er an schmalen Gräben, an Kessellöchern und Erdtrichtern und weiten flachen Mulden vorbei. Trümmerhalden, hundertfach zerschnittene Karrenfelder, Ausfüllungen von rother, fetter Erde, kurz alle die Eigenthümlichkeiten dieses Bodens sind zu den Seiten der Bahn in reicher Menge zur Schau gestellt. Auf den Halden steht immer wieder der Wachholder, an den dünnen Wasserfäden, die sich oft schnell wieder verlieren, ragt die Pappel, in den Vertiefungen sammelt sich allerlei Gebüsch an, wenn sie nicht gross genug sind, um dem Karstbewohner die Anlage eines kleinen Aeckerchens oder Gärtchens zu lohnen. Dann nimmt der Buschwald überhand und endlich wächst über ihm ein lichter, sonniger Hochwald empor. Waren zuerst Hainbuche und Birke und Wachholder die Herren des Bodens, von dem sie nur der Haide und kümmerlichen Gräsern einen nennenswerthen Theil überliessen, so trat

© Zool.-Bot. Ges. Österreich, Austria; download unter www.biologiezentrum.at

nun die Eiche zwischen sie und verdrängte sie mehr und mehr. An den Böschungen glänzten die grossen Rasen des Ginster und die rosigen Büsche eines Thymian, auf den Wieseninseln im Walde standen dunkelpurpurne Orchideen und im Walde selbst hingen weisse Blüthenbüschel in den Zweigen der Mannaesche und lugten die grossen rothen Blumen der Pfingstrose aus der Wirrniss von Felstrümmern, kleinen Sträuchern und Kräutern hervor. Mattuglie erschien mit seinen netten Häusern und der freundlichen Kirche auf freier Höhe. Der südslavische Baustyl, der schon in den letzten Dörfern an der Bahnstrecke hervorgetreten war, herrschte hier neben halbitalienischem Wesen.

Da lag es nun auch draussen vor uns in der Tiefe, das blaue Meer, still und festlich, als wäre auch ihm etwas von der Feiertagsweihe zu Theil geworden. Mattuglie war erreicht. Die Mitglieder der Gesellschaft des Touristenclubs verliessen den Zug. Diejenigen der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft setzten die Fahrt an dem Gelände des äussersten niederen Höhenzuges des liburnischen Karstes gegen Fiume fort. Die Luft lag schier regungslos über dem Quarnero. Gewitterwolken hingen darüber und brachen die volle Kraft des Sonnenscheins. Wie ein Schleier lag feiner Dunst über den flachen Höhen der Quarnero-Inseln und schier contourlos verschwamm der massige Stock des Vellebith im grauen Horizont. Nur der dreigipfelige Grat des Monte Maggiore ragte klar und rein in blaue Luft. Die Dörfer an seinem Fusse erschienen, Lovrana, Ika und Abbazia, idyllische Flecken in einem Gürtel von Lorbeerhainen, der wie ein dunkler Saum den hellgrünen Waldmantel, der sich um die Berge legt, einfasst. Noch immer geht es zwischen Eichen und Mannaeschen hindurch. Dann beginnen Gärten mit Feigenbäumen und kleine Olivenpflanzungen, deren Grau von dem jungen Grün des Waldes seltsam absticht. Um die Häuser blüht es allenthalben von Rosen, in Hecken, an einzelnen Büschen und an Sträuchern, die über die Mauern hinweg zum Dache klettern. Der Leuchtthurm, der Molo und der Hafen und endlich die Häuser von Fiume selbst werden sichtbar. Am Molo liegen grosse Segler und Dampfer, Indien- und Amerikafahrer, neben kleineren Schiffen, die kaum die Adria verlassen, und Trabakeln und Barken. Im Golfe selbst ist es freilich still und ruhig, fast unheimlich, als läge die ungarische, rasch aufstrebende Hafenstadt in einem bösen Banne.

Um $^1/_2$ 11 Uhr kam die Gesellschaft in Fiume an. Der Vicebürgermeister Fr. von Thierry in Vertretung des städtischen Municipiums, Dr. Catti, Professor Korlevic, und andere Herren des Fiumaner Comités, sowie eine Abordnung des Club Alpino Fiumano mit Dr. Dall' Aste an der Spitze waren zur Begrüssung der Ankömmlinge erschienen. Nach herzlichen Worten der Bewillkommnung und des Dankes für die freundliche Aufnahme ging es nach dem Hôtel Europe, um zunächst das Gepäck für die Weiterreise zu versorgen und in den bereit gehaltenen Zimmern Toilette zu machen. Die Kürze der Zeit, welche der Gesellschaft zur Verfügung stand, drängte zur Eile. So war ihr denn auch kaum eine Stunde der Ruhe gegönnt und schon hiess es wieder vorwärts zu einem neuen Programmpunkte. Herr Erzherzog Josef hatte über Ansuchen des Fiumaner Comités in liebenswürdigster Weise den

© Zool.-Bot. Ges. Österreich, Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Theilnehmern an der Quarnerofahrt den Besuch seines Parkes gestattet, eine Erlaubniss, von welcher der Reise-Ausschuss um so freudiger Gebrauch machte, als es ihm bekannt war, dass der Park, eine Schöpfung des Erzherzogs selbst, sich ebensosehr durch die Schönheit seiner Anlagen und die entzückende Aussicht auf die Stadt, die Ufer und die Inseln des Quarnero, wie auch durch den besonderen Reichthum an werthvollen immergrünen Gehölzen auszeichnet. Nach diesem Garten also lenkte man von Herrn J. Gelletich, dem Präsidenten der Fiumaner Bewaldungs-Commission, geführt, zunächst die Schritte. Am Eingange in den Park empfing der Kämmerer des Erzherzogs Hauptmann Gyllien die Gesellschaft, um sie im Namen Sr. kaiserl. Hoheit zu begrüssen und dem Bedauern des Erzherzogs Ausdruck zu geben, dass er nicht selbst in der Lage sei, die Gesellschaft durch seine Anlagen zu führen. Dr. Stapf, als Vertreter des Reise-Ausschusses, dankte im Namen Aller für die gütige Erlaubniss, welche so Vielen diese Zierde der Stadt erschloss, worauf der Herr Hauptmann und der erzherzogliche Gärtner, die Besucher einluden, sich ihrer Führung anzuschliessen.

Der Park liegt in ziemlicher Höhe an dem Gehänge des die Stadt überragenden Hügelzuges, der für den Garten einen wirksamen Schutzwall gegen die Bora bildet. Andererseits ist aber durch die Lage ein empfindlicher Mangel an Wasser bedingt. Es wurde daher ein eigenes Maschinenhaus zur Hebung des Wassers erbaut. Zugleich ist damit eine Wärmevorrichtung verbunden, da das gepumpte Wasser mit seinen 8—10° C. für die Bewässerung des Gartens zu kalt sein würde. Der starken Neigung des Bodens entsprechend ist der Park in Terrassen angelegt. Von den alten Anlagen sind fast nur grosse Gebüsche von Lorbeer übrig geblieben, welchen sich nun eine Menge fremder Bäume und Sträucher anschliessen, beziehungsweise einschalten. Es wurde bereits erwähnt, dass die Nadelhölzer eine hervorragende Stellung darunter einnehmen. Einige grosse Libanon-Cedern fallen besonders ins Auge. Eine von ihnen besitzt sowohl Aeste mit grasgrünen, als auch solche mit seegrünen Blättern, wie sie für die als Varietät der *Cedrus Libani* betrachtete *Cedrus argentea* Ant. charakteristisch sind. Eine grosse schöne Gruppe von Zwergpalmen, Cycadeen und Yuccen hat den letzten, überaus strengen Winter ohne anderen Schutz als den der Lage glücklich überdauert. Selbst zwei Baumfarnstämme hielten unter den Aesten des Lorbeerhaines aus. Kampherbäume sind zu ansehnlicher Höhe aufgeschossen, grosse Büsche von *Rhododendron* stehen in vollstem Blüthenschmucke, mächtige Magnolien haben bereits ihre bunten Blumenblätter auf den Boden gestreut, während der immergrüne Schneeball und der Erdbeerbaum schon junge grüne Früchte tragen. Die Eucalypten haben von der strengen Kälte schwer gelitten; nur eine Art hat erfolgreichen Widerstand geleistet. Von der obersten Plattform sieht man über die dunkelgrünen Anlagen hinweg. Mit einem Blick vermag das Auge das weite schöne Bild zwischen der istrischen Küste und den fernen Höhen des Vellebith zu umfassen. Lange stand man da oben. Die Trennung wurde schwer und wiederholt mussten die liebenswürdigen Führer aus Fiume zum Aufbruche mahnen.

© Zool.-Bot. Ges. Österreich, Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Durch enge steile Gässchen mit schlüpfrigem Kieselpflaster und mit alten Häusern von mehr malerischem als wohnlichem Aussehen, mit bunten Blumen auf dem Fensterbrett und dunklen Frauenaugen dahinter ging es die Altstadt hinab. Die Kirche des heiligen Vitus — Fanum Sancti Viti ad flumen, zu deutsch St. Veit am Flaum, ist ja ein alter Name der Stadt — wurde besucht, das neue schöne Frontispiz am Mariendome besichtigt, noch rasch ein Blick in das grosse, allen Anforderungen moderner Technik entsprechende Schauspielhaus, ein Gang durch den hübschen Volksgarten und nach dem in Feiertagsruhe versunkenen Molo und dann zu neuer Stärkung bei gemeinsamem fröhlichen Male. Die düsteren Gewitterwolken, welche den Vormittag über mit einer heftigen Entladung gedroht hatten, hatten sich nach einem kurzen unbedeutenden Sprühregen wieder verzogen und heiss schien die Sonne nieder, als man am frühen Nachmittag sich zum Aufbruche nach Buccari anschickte. Ein Theil der Gesellschaft wartete in Fiume die Abfahrt des von Sverljuga & Comp. gemietheten Dampfers „Abbazia" ab, um mit ihm Abends in Buccari einzutreffen. Die Mehrzahl zog jedoch die Fusswanderung vor. Ueber die Fiumana, die aus enger Schlucht dem Meere zueilt, hinüber führt eine Brücke auf kroatisches Gebiet nach dem Dorfe Susak, welches einen von Fiume allerdings politisch getrennten Vorort bildet. Auf einer mehrere hundert Stufen zählenden Stiege gelangt man von hier nach dem hoch und luftig gelegenen Dorfe und Schlosse Tersatto, einst dem kroatischen Adelsgeschlechte der Frangipan, jetzt den Grafen von Nugent gehörig. Prächtige Zürgelbäume *(Celtis australis)* überschatten theilweise die Stiege, während sie dichte Hecken von düsterfarbigen Terebinthen und von *Paliurus* mit ihren zierlich im Zickzack gebogenen, kleinblättrigen Zweigen begleiten, die Jeden, der ihnen zu nahe kommt, mit ihren Stacheln zu einem unfreiwilligen Verweilen nöthigen. Dunkler Mäusedorn mit stechenden Phyllodien stellt sich in den Schatten der Bäume und stachelblättriger Spargel und Stechwinden klettern neben dem zarten, schlaffen, hellgrünen *Tamus* im Gesträuche. Auf den sonnigen Plätzen wuchert hellblauer, duftender Salbei, graue Büsche von schmalblättrigen Immortellen, die erdbeerfrüchtige Wolfsmilch und Stauden von *Scrophularia laciniata*, Brombeersträucher bilden kleine Dickichte vor den Steinmauern, die dickstämmiger kleinblättriger Epheu überspinnt und in deren Ritzen die dunklen Büschel des Glaskrautes *(Parietaria diffusa)* und des *Ceterach* sitzen. So Mancher von der Gesellschaft sieht hier zum ersten Male eine südlichere Pflanzenwelt sich vor seinem Auge entfalten. Da kommt er nicht so leicht vorbei, ohne seine Mappe zu öffnen und von dem und jenem ein Stück hineinzulegen, und wenn er es auch schon zehnmal daheim in seinen Sammlungen liegen hätte. Auf solche Weise geht es langsam vorwärts. Ein Theil zerstreut sich und erst oben beim Schlosse der Frangipan findet man sich wieder, um noch einmal einen Blick auf die ungarische Hafenstadt zu werfen, die von den Zinnen der Schlossruine gesehen sich gar schön darstellt. Zudem füllt ein wilder Garten die Höfe des alten Baues. Zum grossblättrigen Feigenbaum mit den in weichen Linien gebogenen Aesten gesellt sich die feinlaubige Mandel mit sparrigerem Wuchs, in einem Winkel steht

© Zool.-Bot. Ges. Österreich, Austria; download unter www.biologiezentrum.at

dunkler Lorbeer und auf den Terrassen manch alter knorriger Rebenstamm, über das Mauerwerk fällt ein Behänge von Rosenzweigen voll leuchtender Blüthen herab. Sträucher von Rosmarin erfüllen die Luft mit ihrem starken Dufte, in den Zinnen nistet rothes Löwenmaul und über den Schutt kriecht die cantabrische Winde mit ihren rosenrothen Trichterblumen. In diesen Ruinenzauber fügen sich auch die zwei Marmorgräber der Nugent's, und die römischen und griechischen Statuen, welche ein kühles, noch erhaltenes Zimmer birgt, scheinen dort so verloren und sich selbst überlassen zu sein wie all das Gewächse rings umher, über dem die Bienen und die Fliegen summen und die Falter schweben, ohne dass sie Jemand störte als dann und wann ein fremder Besucher.

Der steile Anstieg, die Hitze, bei Manchem auch der Sammeleifer haben durstig gemacht. In einer Vendita schenkt man billigen trefflichen Weisswein, Tersattaner Eigenbau. Man trinkt davon ein Gläschen, denn die grosse Cisterne mit dem grünen Ueberzug von Spirogyren und den quackenden Insassen lässt auch von dem Trinkwasser nicht viel Gutes erwarten. Dann geht es weiter. Die Wege führen zwischen Steinmauern, welche Weingärten umschliessen, hin. Bald trifft man auf die grosse Strasse, welche Fiume mit Buccari verbindet, und kreuzt auf ihr die Eisenbahn, welche aus tiefem Einschnitt in das Thal von Draga hinausbiegt und auf ebenso kühnem als kostspieligem Damm nach der anderen Thalseite übersetzt. An den wenigen Häusern von Vezića, auf welche das weisse Kirchlein von Sveti Kriz von ebenso weisser, wüster Höhe herabblickt, vorbei geht es Draga zu. Die Strasse senkt sich langsam nach dem Thalgrunde hinab, um jenseits desselben wieder dem Gehänge entlang zu dem Sattel von S. Cosmo aufzusteigen, welcher die Mulde von Draga von derjenigen von Buccari trennt. Kaum irgendwo tritt der Einfluss, den die petrographische Beschaffenheit der Bodenunterlage und die Lage zu den herrschenden Winden im Karstlande ausüben, so augenfällig hervor wie gerade hier. Die Flanken der Mulde bildet Kreidekalk, den Grund nimmt ein schmaler Streifen eocänen Sandsteins und die aus ihm hervorgegangene Erdkrume ein. Ueber die Kämme und auf der südwestlichen Thalseite bis weit herab fegt die Bora mit ungebrochener Kraft hin, während sie die Sohle der Mulde kaum erreicht. Hier erfreuen Wiesen mit ihrem saftigen Grün und mit üppigem Baumwuchse an ihrem Rande das Auge. Sie erscheinen wie ein ganz fremdartiger Bestandtheil in der Landschaft. Dann beginnt beiderseits der Kalk mit seinem zerklüfteten Gefelse und Getrümmer. Noch steht da und dort eine Eiche, ein Zürgelbaum, ein Ahorn neben dichtem Strauchwerk darin. Dann noch ein Weniges aufwärts und der Borastrich beginnt. Eine Trümmerwüste bedeckt das Gehänge, auf dessen weissen Halden einzelne braungrüne Wachholder als dunkle Flecken weithin sichtbar werden. Draga macht von ferne mit seiner langen Zeile schmucker, oft lebhaft gefärbter Häuser in südslavischem Styl einen recht sauberen Eindruck, der auch nicht schwindet, wenn man näher kommt. Viele von den Häuschen sollen erst nach dem Krimkriege erstanden oder doch so umgebaut worden sein, wie sie heute dastehen, da die Leute damals viel zur See verdienten. Stellenweise löst sich das langgezogene Dorf in

© Zool.-Bot. Ges. Österreich, Austria; download unter www.biologiezentrum.at

einzelne Häusergruppen auf, zwischen welchen kleine Gärtchen mit Rebenpflanzungen und dichten Hecken davor liegen. In diesem Gesträuch steht die Osterluzei und der schlanke kugelfrüchtige Milchstern und davor am sonnigen Rain zwischen nickenden Hafer- und Bromusarten und steifgranigem *Aegilops* der liebliche Rosenlauch. Noch einmal war drohendes Gewölk über den Bergen im Südosten erschienen. Nach einigen Donnerschlägen und einem neuerlichen Sprühregen war aber die Atmosphäre wieder beruhigt und freundlicher Sonnenschein lag über der Bucht von Buccari, als sie von der Höhe von S. Cosmo sichtbar wurde. Es war ein Stück typischen Karstlandes, in welches man nun hineinsah, ein Karstland aber, welches durch das eingedrungene Meer Leben und malerischen Reiz in hohem Grade bekam. Es erscheint als eine grossartige Mulde mit nach dem Innern hoch ansteigenden Rändern voll Karstwildniss, an welcher der Frühling allerdings gerade jetzt seine Kunst übte, dass die Matten voll junger Gräser und Kräuter standen und das steife feindselige Buschwerk allenthalben von frischen Zweigen spriesste und ein grüner freundlicher Schimmer auch über dem rauhesten Gehänge lag. Nur am Südende der Bucht, in dem Winkel von Buccariza und gegen Porto Ré hinüber drängt sich eine Pflanzenwelt von südlicher Fülle. In tiefem stillen Blau liegt das schöne Wasser, scheinbar wie ein Landsee ringsum eingeschlossen, und spiegelt die hellfarbigen Höhen umher, die schlanken Pappeln an der Marina und die weissen Häuser von Buccari, die sich steil an dem Gelände aufbauen, so dass man, von der Höhe kommend, eher ihr Spiegelbild als sie selbst sieht. Ein steiler Fussweg geht über Geröll und von Sträuchern überwuchertes Trümmerwerk nach dem alten Schlosse, jetzt einem Gefängnisse, hinab, welches die Stadt überthront. Durch seine Thore hindurchschreitend, betritt man diese selbst. Niemand in den Gassen, Niemand an den Fenstern. Die Stadt ist wie ausgestorben oder, wenn man will, wie verschlafen bei hellem Tageslicht. Die engen und steilen, winkeligen, aber reinlichen Gassen mit dem bunten Wechsel der kleinen, aber netten Häuser, an denen sich alle Baustyle des Südens versucht zu haben scheinen, träumen von besseren Zeiten, wo ein reiches Volk von Schiffern in ihnen wohnte und manches Gut und Geld von der Fremde in die karge Heimat brachte, das Haus mit ausländischem Geräthe füllte und mit architektonischem Beiwerk zierte, wie man es draussen sah, mit dem weitausladenden flachen italienischen Dache oder dem vorspringenden, niederen und kleinfensterigen türkischen Obergeschoss. Schmale, kaum wegbare Wasserabzüge setzen zwischen den Häusern hindurch und nur selten findet ein Gärtchen Platz, in dem unter Weinlauben Küchenkräuter grünen und Rosen an hohen Feigenbäumen hinanklettern. Auf dem Stadthause wehte die Flagge in den Farben Buccaris, um die Ankömmlinge zu begrüssen, die der Vicebürgermeister der Stadt, Herr Stanko Battagliarini und Professor Narciss Damin Namens ihrer Mitbürger auf dem grossen Stadtplatz am Hafen in herzlichster Weise bewillkommte. Fast ganz Buccari war hier versammelt und acclamirte seine Worte mit lebhaftem Živili. Von hier begab man sich in den nahen Gastgarten, wo auch bald die mittlerweile zu Schiff angelangten Mitglieder eintrafen, um

© Zool.-Bot. Ges. Österreich, Austria; download unter www.biologiezentrum.at

in Gesellschaft der Buccaresen und vieler von Fiume herübergekommenen Freunde einen Imbiss zu nehmen. Die schon weit vorgerückte Stunde zwang leider bald zum Aufbruche. Der k. Gouverneur von Fiume, Se. Excellenz Graf Zichy, hatte der Gesellschaft für diesen Abend auch den Regierungsdampfer „Déli" zur Verfügung gestellt, so dass für die Bequemlichkeit bei der Fahrt nach Abbazia auf das Beste gesorgt war. Man nahm noch einmal Abschied von Buccaris gastfreundlichen Bewohnern, dann wendeten die Schiffe unter den Živilirufen der Zurückgebliebenen und fuhren der Enge von Porto Ré zu. Die letzten Sonnenstrahlen lagen auf den Gärten dieses Städtchens, als man an ihm vorüber in den offenen Quarnero hinausfuhr. Die kleine „Déli" mit ihrem geringen Tiefgang gestattete, ganz nahe der Küste zu fahren. Mit Rücksicht darauf wurde beschlossen, vor dem Scoglio San Marco, einem kleinen felsigen Eiland zwischen Porto-Ré und der Insel Veglia, anzulegen, ein Boot auszusetzen und eine kleine Zahl von Herren, welche nach den Pflanzenschätzen des Inselchens lüstern waren, für kurze Zeit zu landen. Rasch war der Wunsch erfüllt. Man sprang von dem Boot auf das klippige Gestein, um welches die Wellen spielten, und schritt über scharfkantigen Fels nach dem niederen Strauchwerk, das sich aus *Paliurus* und Weissdorn (*Crataegus transalpina* Kern.) und Kreuzdorn (*Rhamnus intermedia* Steud. et Hochst.) zusammensetzte, an denen Stechwinden und etruskisches Geissblatt sich emporschlangen. Kaum irgendwo erreichte es die Höhe eines Meters. Die Zwischenräume sind mit Steintrümmern und den scharfkantigen Schneiden halbzerstörter Karrenfelder ausgefüllt, in deren Rissen und Löchern die mit goldgelben Blüthen übersäeten Büsche des eiblättrigen Ginster *(Genista ovata)*, die kurzen Ruthen der *Osyris*, spärliche Stauden und Kräuter, unter ihnen die schöne *Cerinthe Smithii* stehen. Die Dämmerung machte sich bald geltend. Pfeifensignale riefen zur Rückkehr. In wenigen Minuten war man wieder am Bord der „Déli", die wie auf Flügeln der vorausgeeilten „Abbazia" nachfuhr. Die See war ruhig und der Abendhimmel von ungetrübter Heiterkeit. Auf dem Leuchtthurme von Fiume blitzte ein Licht auf, andere folgten in der Stadt und in den nahen Dörfern auf den Höhen nach. Bald glänzte es an der Küste weithin wie von hundert Sternen. Es war bereits Nacht geworden, als man sich Abbazia näherte, und in voller Finsterniss erst legten die Dampfer an der Landungsbrücke vor dem Südbahnhôtel „Kronprinzessin Stefanie" an, wo die Zimmer für die Gesellschaft gemiethet waren. So schloss der erste Tag des Ausfluges nach dem Süden.

Am nächsten Morgen weckten die Schellen des Hôtels frühzeitig die Schläfer zu neuer Anstrengung, aber auch zu neuem Genusse. Der Monte Maggiore stand diesmal für Alle, welche eine Bergfahrt nicht scheuten, auf der Tagesordnung. Wer sich nicht dazu entschliessen konnte, konnte sicher sein, auch in dem lieblichen Abbazia seine Rechnung zu finden.

Obwohl die Besteigung des Monte Maggiore von Abbazia aus und die Rückkehr dahin in sieben bis acht Stunden ohne Anstrengung ausgeführt werden kann, waren im Programme doch dafür volle vierzehn Stunden ausgesetzt worden.

© Zool.-Bot. Ges. Österreich, Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Es sollte eben diesmal all denjenigen, welche Pflanzen oder Insecten sammeln wollten, Gelegenheit dazu in reicherem Masse geboten werden, als es sonst möglich war. Wer darauf verzichtete, konnte sich's mit dem Steigen um so bequemer machen, seinen Marsch ausdehnen oder früher nach Abbazia zurückkehren, um noch in seinen Gärten zu lustwandeln oder ein Bad in der See zu nehmen.

Wenn es gälte, für Abbazia ein Wappenbild zu ersinnen, so dürften Lorbeer und Rose darin nicht fehlen. Wie ein dunkler Saum an dem hellergrünen Waldmantel, der sich um die Abhänge des Monte Maggiore legt, zieht der Lorbeerhain von Volosca über Abbazia südwestwärts bis weit über Lovrana hinaus. In seinem Bereich liegen die Dörfer an der Küste, die man, einstweilen noch etwas hyperbolisch, die österreichische Riviera genannt hat. Seine dunkle Wand bildet den wirkungsvollen Hintergrund für die Landhäuser, die sich hier immer zahlreicher erheben, und sein schwermüthiges Gehölz den Grundstock für die Gärten, welche in den glänzenden, heiteren Farben unzähliger blühender Rosenbüsche fast das ganze Jahr hindurch ein wirksames Gegengewicht finden. Der Lorbeerhain mit dem Mäusedorn, dem zartblättrigen Spargel, der Schmerwurz und der Stechwinde in seinem düsteren Grunde bildet hier gewissermassen einen Aussenposten der mediterranen Flora, die erst etliche Meilen südwestwärts zur vollen Herrschaft gelangt. Kaum 50 M. über dem Seespiegel hört er plötzlich auf und ein Halbwald von flaumhaarigen Eichen, Hainbuchen, Ahornen und Mannaeschen überkleidet das Gehänge. Indem man den neuen vom Oesterreichischen Touristenclub angelegten Reitweg nach Veprinaz zum Aufstieg benutzte, überschritt man die Grenze zwischen dem Reiche des Lorbeers und dem der Eiche bei der Vrudki-Quelle. Bis dahin geht der Weg in mässiger Steigung, von hier aber steil im Zickzack aufwärts. Ruhebänke laden hier und da zur Rast und zu einem kurzen Blick auf das Bild zu Füssen, das sich mehr und mehr dehnt und schöner wird, je höher man angestiegen ist. Dann schliessen wieder die Bäume zur dichten, die Aussicht hemmenden Wand zusammen und wölben sich zum schattigen Dach über den Weg. Anfangs häufiger, dann seltener schalten sich *Paliurus* Gebüsche, rothfrüchtige Wachholder, Pistazien und Perrückensträucher in den pontischen Wald und Halbwald ein, in dessen Schatten weissblüthige *Melitis* und trübgelbe Wicken (*Vicia sordida* W. K.), Osterluzei (*Aristolochia pallida* Wlld.) und eine Schaar von Gräsern wohnen. Ab und zu führt der Weg an einer Doline vorbei, welche hochstämmige Kastanien umranden, während in ihrem Grunde auf rothem Boden ein Acker spriesst oder in sonnigeren Lagen ein Laubendach von Reben kleine Gemüsegärten überspannt. In kaum zwei Stunden ist Veprinaz erreicht, dessen Kirche auf einem jener Kegel, wie sie in grosser Zahl über das Gehänge heraussteigen, liegt. Die grosse Reichsstrasse, welche Fiume mit Inner-Istrien verbindet, geht hier durch. Auf ihr schreitet man zunächst weiter, vor sich den kurzen, mehrgipfeligen Grat des Monte Maggiore, zur Linken in der Tiefe den blauen Quarnero, welcher sich durch die Strasse von Farasina mit der hohen See vermählt. Noch zeugen riesige Kastanien längs der Strasse und Weingärten in den Dolinen von dem milderen Klima, obwohl die erreichte Höhe schon 500 M. überschreitet.

© Zool.-Bot. Ges. Österreich, Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Ueber 550 M. verschwinden sie, die Hainbuche wiegt über die Eiche vor und bildet dichten niederen Buschwald, den stellenweise kurzgrasige Weiden unterbrechen. Ein abkürzender Steig führt über einen niederen Riegel, und das Schutzhaus des Oesterreichischen Touristenclub auf dem Poklon liegt vor den Augen des Wanderers da. Es ist ein fester, sicherer Bau in ungefähr 950 M. Seehöhe mit herrlicher Ausschau auf den inneren Quarnero und sein Hinterland vom krainischen Karst bis zu den Alpen Dalmatiens. Hier wird Rast gemacht und man sammelt sich allmälig wieder. Ein Felsenkeller spendete der Gesellschaft vorzügliches Bier und guten Wein, während das Fiumaner Comité durch Herrn Dr. Fischer reichlich für kalte Küche gesorgt hatte. Um $^1/_2$ 11 Uhr, nachdem auch die letzten Nachzügler, worunter einige über Mattuglie zu Wagen gekommen waren, eingetroffen, brach man wieder auf. Vom Poklon aufwärts herrscht ausschliesslich der subalpine Buchenwald, nur wenig unterbrochen von kräuterreichen Wiesen, deren Bestandtheile allerdings theilweise den Süden und die Nachbarschaft fremder Floren verrathen. Während die Strasse oberhalb des Schutzhauses ihre bedeutendste Höhe erreicht und sich dann Inner-Istrien zuwendet, steigt der Weg auf den Monte Maggiore, auf der Seeseite bleibend, noch lange stetig an. Er überquert zunächst eine Wiese, die Buchenwald umschliesst. Dieser prangt im vollen Zauber seines Maiengrün, während sich die fettgründige Wiese mit den gelben Blüthen des duftenden Himmelschlüssels (*Primula suaveolens* Bertol.), den dunklen, weit geöffneten Glocken der Berganemone (*Anemone montana* Hoppe) und den blauen Sternen eines Enzians (*Gentiana angulosa* M. B.) geschmückt hat und am Waldsaume die grossen Blattrosetten und Aehrenbüschel der stengellosen *Pedicularis* birgt. Höher oben im Buchenwalde sind die Blattknospen eben erst geöffnet, im Grunde stehen die kaum abgeblühten Stengel der zwiebeltragenden Zahnwurz und leuchtet es überall von den milchweissen Blüthen des dreiblättrigen Schaumkrautes. Moose überziehen das Gestein und grosslaubige Lungenflechten bekleiden die alten Stämme. Dann zieht sich der Steig unterhalb des ersten Gipfels durch und erreicht den Grat in einem Sattel, über welchen der Blick auf die Hügel von Mittel-Istrien und die kahlen, unwirthlichen Höhen des Tschitschenbodens fällt. Bis hieher hatte uns die Sonne geleitet und der kühle Nordwest, der über den Sattel des Poklon herüberstrich, war nur als frischer Bergwind empfunden worden. Nun aber lag eine schwere dunkle Wolkenmasse über dem Hügelland, graue Regenschleier hingen aus einer höheren Wolkenschichte wie breite Bänder nieder und kalt pfiff der Wind durch den Sattel. Kleine weisse Nebelflocken, die am Nordwestgehänge des Berges auftauchten und sich mehr und mehr häuften, liessen voraussehen, dass auch der Gipfel nicht mehr lange frei bleiben werde. Doch einmal dem Ziele so nahe, dachte Niemand an Umkehr. Hier auf dem Kamme des Höhenzuges war dank dem langen Nachwinter die Pflanzenwelt noch in den ersten Anfängen des Erwachens. Ueber dem Buchenwalde lag der helle kupferfarbige Schimmer, den ihm die Knospenschuppen vor ihrem Aufbrechen verleihen, auf den freien Stellen des Grates öffnete die schmalblättrige Seslerie kaum erst ihre Blüthen und nur die Aurikel stand in

© Zool.-Bot. Ges. Österreich, Austria; download unter www.biologiezentrum.at

der vollen Pracht ihrer goldgelben Blüthen an den Felsen, während die Rosetten eines Steinbrech *(Saxifraga Stabiana)* ihre Blüthen noch tief im Grunde der Blätter bargen. Sind die niederen Gipfel des Monte Maggiore noch ganz von Buchenwald bewachsen, so ist dagegen der höchste kahl und nur von Rasen von Seslerien und der niederen Segge bewachsen. Seine Lage als südlichster und zugleich höchster Punkt des istrischen Karstes und sein steiler Abfall nach allen Seiten mit Ausnahme jener, wo er über den Poklon mit dem Hauptstocke des Gebirges zusammenhängt, verhilft ihm zu dem Ruhme einer umfassenden Fernsicht, die von den friaulischen und karnischen Alpen bis zu den dalmatinischen Bergen und von den höchsten Gipfeln des liburnischen Karstes weit über den Quarnero hinaus in die Adria reicht und Berg- und Hügelland, Küste, Meer und Inseln umspannt. Der ganze südliche Halbkreis der Rundschau lag noch im Sonnenscheine da, als man den Gipfel erstiegen hatte. Nur über den waldigen Höhen bei Pinguente sass das Unwetter fest. Ab und zu fielen Sprühregen über die ganze Halbinsel und hüllten sie vom Cap Promontore bis tief in die Tschitscherei hinein in einen durchscheinenden Schleier, hinter welchem man sonnenbeschienene Flächen wahrnehmen konnte. Das gab Hoffnung und Muth zur Ausdauer, als bald darauf der ganze Berg in wenigen Minuten in Nebel gehüllt war und ein heftiger Gussregen zur Flucht in eine Bretterhütte, welche wenige Minuten unterhalb des Gipfels steht, zwang. Als die Regenwolke über den Berg hinweggezogen war, konnte man nun in der That auch die zweite vorher verborgene Hälfte der Rundsicht geniessen. Allmälig schickte man sich zum Rückwege an. Nur wenige harrten noch aus, bis sich der Himmel wieder ganz ausgeheitert hatte und freundlicher Sonnenschein das ganze Land zwischen den Golfen von Triest und von Fiume erhellte. Die Sonne stand schon tief, als man die Strasse nach Veprinaz hinabschritt, und Lichter und Schatten spielten in reizvollem Wechsel auf den bleichen Höhen des kroatischen Litorales und der Inseln des Quarnero, dessen schöne Fluth, von keinem Hauch bewegt, dort im Westen wie ein metallener Spiegel das Licht der Sonne zurückwarf und hier im Osten alle Töne des Blau bis zum tiefen Indigo durchlief. Die Dämmerung war schon mit voller Macht hereingebrochen, als man sich wieder beim gemeinsamen Male im Hôtel der Südbahn traf.

Im Verlaufe des Nachmittags war die „Messina", der vom k. k. österr.-ung. Lloyd gemiethete Dampfer eingetroffen, auf welchem sich die Gesellschaft nun für zwei Tage und zwei Nächte häuslich einrichten sollte. Die Einschiffung mittelst Booten auf die auf der Rhede liegende „Messina" ging trotz der finsteren Neumondnacht ohne Zwischenfall von Statten. Da die Ankunft vor Ossero auf die ersten Morgenstunden festgesetzt war und die Fahrt dahin kaum fünf Stunden in Anspruch nimmt, blieb der Dampfer noch bis Mitternacht vor Abbazia liegen. Die Führung des Schiffes hatte der Capitän Herr Antonio Sirovich, einer der besten Kenner der Gewässer des Quarnero und zugleich ein Mann von seltener Zuvorkommenheit und Liebenswürdigkeit im Umgange mit den ihm anvertrauten Fahrgästen.

© Zool.-Bot. Ges. Österreich, Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Als der grauende Morgen die Schläfer weckte und auf das Deck rief, fuhr man eben zwischen der Insel Cherso und dem kleinen, niederen Eilande von Levrera hindurch. Das Bild war wenig erfreulich. Der Himmel war in eintöniges Grau gehüllt, die kaum bewegte See lag grau und düster da, grau erschien das fahle Gestein der Ufer und die ferne istrische Küste barg sich hinter Wolken von der gleichen Farbe. Die Luft war kühl und feucht und man sah verstimmt einem regnerischen Tage entgegen. Nur die aufgehende Sonne konnte noch eine Aenderung zum Besseren bringen. Und in der That gewann ihre siegreiche Kraft die Oberhand. Als die „Messina" langsam und vorsichtig in den kleinen, seichten Hafen von Ossero einfuhr, brach die Sonne durch, eine frische Brise wehte vom Monte Ossero herab, der Tag war offenbar gewonnen. Boote legten an den Dampfer an und bald war die Gesellschaft an dem steinigen Strande gelandet, wo ausgeworfene Seethiere und braune Tange, deren der felsige und wenig tiefe Hafen eine grosse Menge ernährt, zu kurzem Verweilen verlockten. Vor dem Markte empfing der Bürgermeister der Gemeinde, Herr Salata, die Gesellschaft mit freundlichen Worten der Begrüssung und lud sie zu einem Gange durch den sauberen Ort. Auch Ossero hatte seine Flagge gehisst, um die Gäste zu ehren. Heute verarmt und kaum genannt, zehrt es von einer Vergangenheit, welche bis in die Sagenzeit des Alterthums zurückreicht. Hier zerstückelte die kolchische Medea ihren Bruder Absyrtos, um ihre Flucht zu sichern. Der Name des unglücklichen Knaben blieb aber fortan der Stätte der ungeheuerlichen That und den Inseln umher (Absyrtides Insulae). Die alte Absyrtos überdauerte noch lange die Römerherrschaft. Als die venetianische Republik über die Adria und weit darüber hinaus herrschte, erhielt auch das umgetaufte Ossero neuen, aber gefürchteten Ruf als Strafcolonie der Republik. Reiche, wie es scheint nur zu wenig beachtete Ausgrabungen, die man in einem Zimmer des Rathhauses ausgelegt hat, erzählen noch von den römischen Colonen, die alten Wappen der Capitani und die Altarbilder in der hübschen Kirche von der Zeit venetianischer Unterthanenschaft. Die Umgebung des kleinen Marktes ist bis auf wenige Felder wüstes Steinfeld, in welches Lagunen einschneiden, deren übelriechendes Wasser im Hochsommer zu bösen Fiebern Veranlassung gibt. Einst soll ein Durchstich die Lagunen verbunden und die dadurch hergestellte Strömung zwischen dem Canale di Ossero und dem Canale di Punta Croce die fiebererzeugende Versumpfung verhindert haben. Heute ist er jedenfalls ganz verlandet und das Inselchen von Ossero der grossen Insel Cherso mit breitem Fusse angegliedert. Andererseits aber trennt sie auch nur ein schmaler für Barken künstlich schiffbar gemachter und von einer chaussirten Brücke überspannter Kanal von der Insel Lussin, deren nördlichste und höchste Erhebung eben der Monte Ossero bildet. Obwohl nur 588^{m} hoch, hat dieser doch ein bedeutendes Aussehen und ist als Landmarke weithin sichtbar. Ein dunkler Gürtel von immergrünen Macchien umgibt seinen Fuss, während der Gipfel die ganze Rauheit eines im höchsten Grade verkarsteten Bodens entwickelt. Es sind fast ausschliesslich Elemente der Mittelmeerflora, welche die Pflanzendecken zusammensetzen. Aber nicht blos

© Zool.-Bot. Ges. Österreich, Austria; download unter www.biologiezentrum.at

die Bestandtheile sind südliche; auch die Art ihrer Vergesellschaftung, vor Allem die Bildung des als Macchie bezeichneten Buschwaldes, entspricht einem der am meisten hervorstechenden Charakterzüge der Uferstriche des mittelländischen Meeres. So erhält die Landschaft jenes eigenthümliche Gepräge, dem man weit im Westen auf der iberischen Halbinsel, wie im fernen Osten an den felsigen Gestaden Lyciens und Ciliciens hundert und hundertmal wieder begegnet. Die Macchien reichen bis knapp an das Meer, wo nur ein schmaler Streifen eine spärliche Strandvegetation entwickelt, die sich vorzüglich aus dickblättrigem Meerfenchel *(Crithmum maritimum)*, dickblättriger Wolfsmilch *(Euphorbia Paralias)*, zottigem *Scorpiurus* und weiter landeinwärts aus Büschen des Keuschbaums zusammensetzt. Vielfach sich kreuzende Wege führen durch die Macchien, die selbst schier undurchdringlich sind. Stellenweise sind sie ausgerottet und mit Steinmauern eingefasste Getreidefelder nehmen dann ihre Stelle ein. Immergrüne Eichen (*Quercus Ilex* L. und *Qu. pseudosuber* Santi) von niederem Wuchs, dichte Gesträuche der Steinlinde, der Myrte und der Terebinthe bilden hier den Hauptbestandtheil des Buschwaldes. Hie und da steht ein Lorbeer oder ein rothfrüchtiger Wachholder dazwischen oder der spanische Ginster *(Spartium junceum)* mit grossen goldgelben Blumen an den schlanken Ruthenzweigen. Weisse und rothe Cistrosen (*Cistus villosus* L. und *Cistus salviaefolius* L.) blühen längs der Steinmauern, Salbei überzieht die gelichteten Stellen des steinigen Gehänges, die weissen Dolden der grossblumigen Orlaye leuchten weithin aus dem grauen Buschwerk, *Orchis*- und *Orphrys*-Arten mit abenteuerlich geformten und gefärbten Blüthen nisten in dem fetten, rothen Erdreich, das kleine Gruben und die Zwischenräume zwischen den Steinen ausfüllt, im Schatten des Gesträuches glüht das Frühlingscyclamen *(Cyclamen repandum)* und öffnet der italische Aronstab seine grossen weissen Düten. Ein Gewirre kletternder und schlingender Pflanzen überzieht die Feldmauern, die Steinblöcke und den Busch, dort Epheu und Stechwinde, hier spitzblättriger Spargel, Schmerwurz, Geissblatt (*Lonicera implexa* Ait.) und Flammenrebe *(Clematis flammula)*. Höher oben lockert sich die Macchie, die Wachholder nehmen überhand, unter ihnen besonders der phönizische mit den kleinen, stumpfen Schuppenblättern und in den weiteren Zwischenräumen wuchert reicher und reicher niederes, dichtes Gestrüpp der Phryganaformation, vor allem der Salbei und die schmalblättrige Immortelle. Die Sonne brennt heiss hernieder, aber nur ein kleiner Felsentümpel bietet untrinkbares, schmutziges Wasser, in dem Zanichellien und krauses Laichkraut zahlreichen Wasserthieren zum Jagdrevier dienen. Endlich ist der Wachholder von all dem mannigfaltigen Gesträuch der Macchien allein übrig geblieben. In weiten Abständen steht er zwischen dem scharfkantigen Getrümmer. Seine mächtigen Stämme legen sich, wie um Schutz gegen die herrschenden Winde zu suchen, dem Boden an, oft weithin nackt und mit verwetterten silbergrauen Aesten, wie mit Armen in die Luft greifend. Unter seinem dichtblättrigen Gezweige hat sich Erde gesammelt und erhalten. In ihr stehen zarte Pflänzchen eines südlichen Schaumkrautes (*Cardamine thalictroides* All.), *Alsine verna* und

© Zool.-Bot. Ges. Österreich, Austria; download unter www.biologiezentrum.at

kleinblüthige Vergissmeinnicht. Weisse, blassrothe und gelbliche Krustenflechten *(Verrucaria calciseda*, *Verrucaria purpurascens* und *Xanthocarpia ochracea)* überziehen allenthalben das Gestein der Karrenfelder, deren Colorit aber dadurch doch nur wenig an Lebhaftigkeit gewinnt. Ueber sie führt der Pfad, wenn von einem solchen noch die Rede sein kann, dem Grate entlang nach dem Gipfel. So warm es vorher in der Tiefe gewesen war, so kalt blies jetzt ein ungestümer West über die Schneide. Ein Stangengerüste, eine sogenannte Pyramide bezeichnet den höchsten Gipfel, auf welchem die Section „Lussinpiccolo" des Touristenclub kurz vorher eine Tafel angebracht hat, deren Inschrift an die Besteigung des Berges durch den Kronprinzen erinnert. Die Fernsicht war durch Wolken nach dem Festlande zu sehr eingeschränkt. Um so reiner lagen die Inseln des Quarnero und die nördlichsten der dalmatinischen Reihe da, von kleinen Eilanden und Klippen umschwärmt. Lussin mit den dasselbe begleitenden Inseln Unie, Canidole, Sansego u. s. w. und das südliche Cherso waren wie aus der Vogelschau anzusehen. Während der östliche Abhang des Monte Ossero in seinem untersten Theile mit sanfter Böschung ausladet, so dass ein ziemlich breiter Ufersaum von durchschnittlich geringer Höhe vorhanden ist, stürzt der Berg im Westen unvermittelt zu dem felsigen, fast unzugänglichen Ufer ab. Dort ist dem entsprechend ein zusammenhängender Gürtel von Macchien entwickelt, zwischen welche sich Weingärten und Aecker, einzelne Häusergruppen und kleine Dörfer einstreuen, ein freundliches Bild, welches mit der rauhen Höhe in scharfem Gegensatze steht; hier gibt es nur unvollkommene Ansätze dazu. Dafür ist hier die feuchtere kühlere Seeseite, an welcher sich bis zur Höhe des Grates an flachen Vorsprüngen und in den Winkeln der Wasserrisse kleinere und grössere Gruppen von Ahornen *(Acer Monspessulanum)* und Mannaeschen angesiedelt haben. Daneben steigt auch der rothfrüchtige Wachholder und die Steinlinde, welche, aus den Zwischenräumen zwischen den Felsblöcken hervorwachsend, mit ihrem sparrigen, verstrickten Gezweige jene selbst und die Ränder dieser wie mit einem festen, undurchdringlichen Schirm überwächst, bis zum Kamme herauf. In einer kleinen seichten Mulde mit frischem Graswuchse und dunklen Ahornen, welche eine aufragende Felsenzinne des Grates gegen die Anfälle der Bora schützt, ist die Höhle des heiligen Gaudentius. Die Erde aus derselben gilt als Heilmittel für den Biss giftiger Schlangen, oder, wie andere wollen, reinigt sie auf ein Land gestreut dieses selbst von dem bösen Gezücht.

Der Aufenthalt auf der Höhe war in Folge des heftigen und kühlen Windes nicht angenehm. Man brach daher bald wieder auf und eilte auf dem neuangelegten Weg nach dem schön unter Gärten und immergrünen Hecken gelegenen Dörfchen Neresine hinab. Um Neresine sind die Macchien noch viel ausgedehnter als bei Ossero, aber auch schon viel mehr gelichtet. Hier entfalteten die *Cistus*-Rosen, mit echten Rosen wetteifernd, ihre volle Pracht. Wie immer bei längeren Märschen hatte sich die Gesellschaft auch diesmal weit zerstreut. Das kleine Gasthaus von Neresine war daher zum Sammelpunkt bestimmt worden, wo man sich bei dalmatinischem Wein und etwas warmem, aber sonst trefflichem Biere wieder traf. Ein ungewöhnlich mächtiger Zürgelbaum bewacht

© Zool.-Bot. Ges. Österreich, Austria; download unter www.biologiezentrum.at

den Zugang zu der Schenke. Die Neugierde hatte die gesammte jugendliche Weiblichkeit des Dorfes herbeigelockt, und es war nun ein hübsches und malerisches Bild, als sich die Mädchen in ihren bunten Trachten vor den Baumriesen und auf die Bank, die ihn umgab, stellten, nach Alter und Grösse so vertheilt, dass die hintersten noch immer über die vordersten hinwegsahen. Es lag viel Theatralisches in dem Bilde und doch hatte es sich so natürlich und ungezwungen als möglich ergeben. Von Neresine verfolgte ein Theil der Gesellschaft den Fussweg über Chiunschi nach Lussinpiccolo. Die Mehrzahl zog es dagegen vor, nach Ossero zurückzukehren und mit der „Messina" nach der genannten Stadt zu gehen. Da guter Fahrwind im Canale di Punta Croce war, versuchten es Einige mit Segelschiffen, während die Uebrigen den Strand entlang gingen. Die Macchien, welche durch hohe Sträucher der baumartigen Haide, des Erdbeerbaumes und des immergrünen Schneeballs eine schöne Abänderung erfuhren, reichen hier bis an die See, so dass eine eigentliche Strandvegetation keinen Platz findet. Um 1 Uhr Nachmittags hatte man sich bereits wieder eingeschifft. Während man bei einem Mahle, wie es die Lloydküche so trefflich zu bestellen weiss, sass, verliess das Schiff langsam den Hafen und steuerte um die Punta d'Ossero nach der Westseite der Insel Lussin. Ein frischer Südwest wehte entgegen, dass der Gischt oft bis auf das Vorderdeck sprühte. Nach schöner zweistündiger Fahrt lief man in den Hafen von Lussinpiccolo ein, der von einer langen schmalen, in der Längsaxe der Insel liegenden Bucht gebildet wird.

Ein Ruf freudiger Ueberraschung entfuhr Allen, als man, um einen Vorsprung biegend, plötzlich Einblick in die Bucht mit der malerisch sie abschliessenden Stadt gewann, deren Häuser sich amphitheatralisch auf einem niederen, aber steilen Höhenrücken anordnen. Wohl sind die Ausläufer desselben, die den Hafen einschliessen, nach Art der Karstberge kahl, aber zwischen dem weissen Gemäuer der Stadt selbst und über demselben blickte frisches Grün der Gärten herab. Im Hafen lagen einige grosse Segler und viele Trabakeln und Barken, zum grossen Theile im Schmucke ihrer Flaggen und Wimpel. Der grosse schöne Kai war mit Menschen überfüllt, die mit donnerndem Eviva den anlegenden Dampfer begrüssten. Mädchen überreichten Körbchen voll Orangenblüthen und Rosen, ein Vertreter des Lloyd spendete einen prächtigen Blumenstrauss und überaus herzlich empfing der Abgeordnete des Bezirkes im istrischen Landtage, Herr Gaspare Ivancic, im Namen der Insel die Reisegesellschaft, während Herr Gelcich, der Director der nautischen Schule, sich im Vereine mit anderen Herren erbot, sie während der kurzen Zeit des Aufenthaltes, die ihr gegönnt war, zu führen. Mit freudigem Danke wurde so viel Liebenswürdigkeit entgegengenommen. Leider drohten neu aufsteigende dunkle Wolken mit einem heftigen Unwetter. Man beschränkte sich daher zunächst auf einen Spaziergang längs des Kais an den Schiffswerften vorbei nach den Windmühlen, welche an der schmalsten Stelle der Insel auf einem Felsenrücken stehen, den mächtige Feigenkaktuse und riesenblättrige Agaven und das schwarzgrüne Laub des Johannisbrotbaumes schmücken. Weit schweift der Blick von hier über die

© Zool.-Bot. Ges. Österreich, Austria; download unter www.biologiezentrum.at

See nach dem nördlichen Cherso und der dalmatinischen Insel Pago hin, über deren niedere Höhen die Berge Dalmatiens herüberschauen.

So gerne man hier länger verweilt hätte, die Wolken zwangen nur zu bald zur Umkehr und kaum gelang es, vor dem Ausbruche des Gewitters die gastlichen Räume des Casinos der „Unione" zu erreichen. Wenn auch der Regen bald nachliess, so musste man doch schon auf den beabsichtigten Ausflug nach dem über eine halbe Stunde entfernten Lussingrande verzichten und sich auf die Besichtigung der Stadt und ihrer Hausgärten und einen Spaziergang nach dem Porto Cigale beschränken. Wenn schon die reiche, immergrüne Vegetation um Neresine und die mächtigen Opuntien und Agaven an der Poljana sprechende Zeugen eines echt südlichen Klimas waren, so verrieth sich dies doch fast noch mehr in den Gärten mit ihren Citronen- und Orangenculturen, die im Schmucke der Blüthen und der goldenen Früchte zugleich prangten, mit den schlanken Eucalypten und dem Dattelpalmenpaar, das ein Stolz der Lussiner ist und jedem Besucher gezeigt wird. Die milden Winter, welche nur äusserst selten leichte Fröste aufweisen, machen jeden anderen Schutz als denjenigen, welchen die Mauern gewähren, überflüssig. Der niedere schmale Felsenrücken, welcher den Hafen von Lussinpiccolo von dem Porto Cigale, einem Nothhafen für Segelschiffe und Barken, trennt, ist kahler Karstboden mit Gesträuch und Gestrüpp. Die unternehmende und strebsame Bevölkerung ist aber bereits in allerletzter Zeit an seine Aufforstung gegangen und weite Strecken sind mit Pflanzungen von jungen Föhren *(Pinus nigricans, Pinus Halepensis* und *Pinus Pyrenaica* oder *Paroliniana)* bedeckt. Zwischen Gärten führt die Strasse nach dem freundlichen Hafen von Cigale hinüber, der durch die ihn umgebenden Höhen vollkommen gegen die Nordost- und Ostwinde, wie gegen den Sirocco geschützt ist. Ein Theil des von der Stadt herabziehenden Gehänges ist mit Olivengärten bedeckt. Der Hafen selbst ist merkwürdig dadurch, dass in seinem Grunde eine Anzahl süsser Quellen entspringen sollen. Der schöne, windstille Winkel im Grunde der Bucht ist zur Anlage einer Heilanstalt bestimmt; denn das Beispiel Abbazias lässt die Lussiner nicht ruhen, und wenn sich jenes mit der Riviera zu vergleichen liebt, so denken diese daran, ihrerseits aus der Insel ein kleines Corfu zu machen. Jedenfalls ist das Klima ein milderes und mehr südliches, als man es nach dem blossen Breitenunterschied erwarten dürfte — beträgt doch der Vorsprung, den Lussin in der Entwicklung der Vegetation gegenüber Abbazia hat, ganze drei Wochen — und der Einfluss der Seeluft auf dem weit in die Adria vorgeschobenen Posten um Vieles fühlbarer als in dem innersten Winkel des Quarnero. Heute stösst man sich freilich noch an der fünfstündigen Ueberfahrt von Pola her, zu welcher überdies wöchentlich nur einmal Gelegenheit ist.

Es brannten bereits die Lampen auf dem theilweise mit blühenden Paulownien geschmückten Kai, als man nach dem Schiffe zurückkehrte. Da aber mittlerweile die Abfahrt von Lussinpiccolo erst auf Mitternacht angesetzt worden war, suchte ein grosser Theil der Gesellschaft nochmals das Casino auf, wo sich viele Lussiner Familien mit ihren Frauen und Töchtern eingefunden hatten und ein kurzer Tanz den Tag beschloss.

© Zool.-Bot. Ges. Österreich, Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Die Ausheiterung, welche dem Gewitter gefolgt, hielt nicht, was sie versprochen hatte. Kaum hatte die „Messina" den ruhigen Hafen verlassen, als sie schon in launenhaftem Wechsel zu rollen und zu stampfen begann. Die Wirkung machte sich bei den Fahrgästen alsbald fühlbar und die Seekrankheit holte sich zahlreiche Opfer. Die Nacht war zudem ungewöhnlich kühl, so dass selbst der erfrischende Aufenthalt auf dem Deck mit der Dauer peinlich wurde. Doch endlich winkte auch der Leuchtthurm von Promontore im bleichen Licht der Morgendämmerung und eine Stunde später ging es bei Sonnenschein in den schönen Hafen von Pola hinein. Die Gequälten athmeten erleichtert auf, aber so Mancher von ihnen verschwor es, so bald wieder das schwanke Deck zu betreten, und zog es vor, mit der Gesellschaft erst wieder auf festem Boden zusammenzutreffen.

Der Aufenthalt in Pola konnte nur kurz sein, da um 6 Uhr Abends schon die Ankunft in Triest erfolgen musste. Nichtsdestoweniger gelang es auch hier, dank der liebenswürdigen Unterstützung der Herren Rittmeister Schramm und Professor L. Neugebauer, das Wesentlichste von Stadt und Hafen zu sehen. Herr Schram, selbst Archäologe und ein trefflicher Kenner der alten Bauten Polas, machte den Führer zu den Ruinen der römischen Stadt, zu der herrlichen Arena, in deren Räumen nun eine üppige Pflanzenwelt wuchert und die nun statt vielruderiger Triremen die gepanzerten Riesen moderner Schiffsbaukunst vorbeiziehen sieht und statt auf die luftigen Lager römischer Legionen auf mörserbewaffnete Thürme und Casematten hinausschaut, zu dem Thore der Sergier mit seiner zierlichen, reichen Ornamentik, zum kleinen Tempel des Augustus mit seinen schönen korinthischen Capitälen und dem kunstvollen Gebälke, zum uralten Thor des Herkules u. s. w. Während sich der grösste Theil hierauf dem Arsenal zuwendete, unternahm Professor Neugebauer mit einigen Herren, die die Pflanzenwelt dem Hause der Waffen vorzogen, einen kurzen Ausflug auf einige der nächsten Scoglien. Dann traf man sich noch einmal beim Schiff, um sich bis zum späten Abend zu trennen. Die Seeflüchtigen blieben zurück und hatten nun noch Musse genug, vor Abgang des Zuges nach Divacca den Kaiserwald und den Prato grande zu besuchen. Die „Messina" aber lief wieder in die See hinaus, deren Wellen schmeichelnd den Kiel umspielten, als wollten sie für all die nächtliche Unbill versöhnen und entschädigen. Die brionischen Inseln mit ihren dunklen Macchien, aus denen nur das Goldgelb des spanischen Ginster stellenweise weithin sichtbar wurde, blieben zurück, die Küste in wenig wechselnder Gestaltung, aber durch Buchten und Ortschaften von malerischer Lage oft belebt, zog vorbei, nur der blaue Gipfel des Monte Maggiore im Südosten und die weisse, tief herab beschneite Kette der karnischen Alpen blieben lange Zeit wie unverrückt vor dem Auge stehen, bis der eine endlich langsam hinter dem istrischen Hügellande hinabtauchte, während die andere höher und höher aus der blauen See emporstieg. Dann ging es um die Punta di Salvore herum und in den Golf von Triest hinein. Um 6 Uhr legte der Dampfer an dem Molo San Carlo an, wo Herr Dr. Marchesetti, der Director des Museo cittadino, zur Begrüssung der Gesellschaft erschienen war. Der Touristenclub war

© Zool.-Bot. Ges. Österreich, Austria; download unter www.biologiezentrum.at

bereits Vormittags auf dem „Vulkan" eingetroffen. Man schloss sich nun ihm wieder zu gemeinsamer Rückfahrt an. Um 8 Uhr 45 Minuten Abends verliess der Separateilzug Triest, nahm in Divacca die über Land gekommenen Theilnehmer auf und traf Montag den 23. Mai um $^1/_2$ 11 Uhr Vormittags in Wien ein.

Allen waren genussreiche Tage vergönnt gewesen, Vielen war eine südliche, mit Naturreizen gesegnete Landschaft und die Wunder der See zum ersten Male erschlossen worden und Mancher hatte, wenn es naturgemäss auch nicht die erste Aufgabe der Fahrt hatte sein können, zu sammeln, doch eine mit Pflanzenschätzen wohlgefüllte Mappe heimgebracht. Man schied mit dankbarer Erinnerung daran und an so viel genossene Gastfreundschaft und mit dem Gedanken eines Wiedersehens auf neuer Fahrt im nächsten Jahr.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Verhandlungen der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft in Wien. Frueher: Verh.des Zoologisch-Botanischen Vereins in Wien. seit 2014 "Acta ZooBot Austria"

Jahr/Year: 1887

Band/Volume: 37

Autor(en)/Author(s): Stapf Otto

Artikel/Article: Bericht über den Ausflug der k.k. zoologisch-botanischen Gesellschaft nach dem Litorale und dem Quarnero. 491-510